

\*PROLOG

**Ich möchte eine Geschichte erzählen.**

Das ist wohl nicht ganz korrekt, denn du  
bist ja genau genommen nur die  
Erzählfigur, die vorgibt zu erzählen  
während der Autor im Hintergrund denkt  
und lenkt.

Das ist ja auch nicht verwerflich, denn  
diese Illusion erzeugt eine gewisse Nähe  
zum Leser  
und deine Geschichte wirkt so  
authentischer. Als wäre sie wirklich  
jemandem passiert.

Ich kann keine Illusion zerstören, die sich  
der Leser nicht zerstören lassen will. Das  
ist wie bei den Sternschnuppen.

Alle wissen, dass es lediglich Kometen  
sind, die auf der Erdoberfläche verglühen  
und trotzdem freut man sich, wenn man  
eine sieht.

**Hmm,**

**ja.**

**Ja dann**

*machst du jetzt alles kaputt mit deiner  
Zerrederei. Schneidest in deiner Analyse  
unachtsam Teile, die man nicht mehr  
zusammenfügen kann.*

*Sternschnuppen.*

*Ich wünsch mir was, denn*

**möchte ich eine Geschichte erzählen!**

Ich ergänze, wo dies erforderlich erscheint

## **MEINER Geschichte**

### **Anfang**

ist das Ende

**ist schwer zu bestimmen.  
Ich denke an Sie und sehe nur dieses  
Bistro vor mir. Dieses Bahnhofsbistro,  
dass alles und nichts über Sie sagt.**

**Zurück geblieben sind nur Bruchstücke.  
Ich habe die Erinnerungen, die mir  
bleiben.**

**Und möchte ich Sie auch nicht darauf  
reduzieren, so ist genau das, was  
unsere Begegnungen im Kern wirklich  
waren doch Bruchstücke.**

Das Leben muss nicht mehr Sinn machen  
als es tut,

**Begegnete ich ihr doch nur, und  
ausschliesslich, in diesem kleinen Lokal  
in der Bahnhofshalle. Zwischen zwei  
Zügen, zwischen zwei Türen, zwischen  
zwei Gästen.**

Unser grösster Hang ist der  
Zusammenhang. Wir versuchen dem allem,  
was wir Leben nennen Sinn zu geben.  
Das ist was Geschichten sind:

**Zwischenzeiten  
das ist, was wir teilten.  
Und Geschichten.**

*und mische mit - Ich fühle, dass es mich  
hier wohl im Verlauf  
noch brauchen könnte!*

*Es ist ein Strudel an Erinnerungen.*

*und ihr Leben besteht aus verdammten  
Bruchstücken.*

*Fragmente. Nichts gehört zusammen.*

*Ein Leerer Raum. Ich. Du. Nicht ich. Wir.  
Was soll es, diese weisse Leere?*

*Ich öffne eine Tür. Ich kann da drinnen für  
eine Weile leben. Raum. Muss ich ihn  
ausfüllen? Erfüllt es mich?*

**Ich sass im Schnellzug und das Leben,  
ihr Leben, unser Leben sauste an mir  
vorbei.**

*Ich sitze in diesem Raum fest und fülle ihn  
mit heisser Luft. Allein.*

Der Versuch einen Menschen fest-zu-  
*halten*, zu *ver-stehen*. Zu *be-greifen*, was  
uns von ihm bleibt

**Ich sah Auschnitte, Ausblicke, Plakate.  
Doch will ich sie für euch und für mich  
in der folgenden Geschichte festhalten.**

*Wie lange geht es wohl, all die neue Luft  
einzuatmen und dann -*

wird schliesslich eine Bewegung bleiben,  
die wir stoppen wollen. Stoppen müssen  
um Sie auf Papier zu bringen.

**Ich öffne die Tür zu diesem Kaffee noch  
einmal und trete abermals ein.**

*Ich wähle meinen Anfang.*

Denken wir an Wasser.  
Ein Strom hat kein Anfang und kein Ende.  
Nur Bewegung.  
*Be-greifen* wir es,  
so fliesst es uns durch  
die Hand.

**Meine Geschichte  
beginnt  
hier**

*Einen neuen Anfang.  
Vielleicht sind Bruchstücke genug.  
Sich einlassen.  
Und wieder zieht  
der Sog mich weiter.*

**jetzt.**

\* GE-SCHICHTEN

**Das Bistro. Die Hektik und die sanfte Kälte, welche die Kunstledersitze versprühen.**

*Eine unheimliche Weite tut sich zwischen uns auf. Obwohl du dich nicht wegbewegt hast.*

**Es ist ein Ort des Kommens und Gehens. So viele Geschichten trafen sich hier und verwoben sich in einander, ohne dass sie es merkten.**

Die meisten Menschen leben ihr Leben mehr als Zuhörer einer Melodie, die wohl manchmal ganz deutlich hörbar, doch oft im Einklang mit der Masse in ihr untergeht.

**Anonymität, die Sie zu schätzen gelernt hatte. Ihre Gäste waren Wartende, in dem waren sie sich gleich.**

*Mir gleich.*

**Wartende zwischen zwei Zügen, auf den alten Freund, der sie abholen sollte, die Schwester, die noch auf die Toilette musste, den Bus, das Taxi, Olaf, Vati, Onkel Harald - Doch es passierte nichts.**

*Hast du angst zu atmen?*

Sie erahnen nur in seltenen Momenten, dass diese Melodie, die sie begleitet, ihre eigene sein könnte.

**Nichts, ausser dass eben der Zug einrollte oder das Taxi draussen hupte und so die Gäste das Bistro verliessen um neuen Wartenden Platz zu machen. So reiten sich Stunden an Stunden aus Momenten der Verschiedensten Personen, die doch irgendwie alle gleich erschienen.**

*Ich renne gegen eine Wand.*

Wie Soldaten folgen sie fortlaufend dem  
angegebenen Rhythmus und

vergessen schon nach dem Auftakt, dass  
sie selbst die Flöte spielen, nach denen  
ihre Füße Tanzen.  
Unermüdlich bewegen sie sich dazu

vorwärts. Getrieben vom Hintermann und  
ihrer Angst vor Disharmonie.

**weil eigentlich nichts geschah,  
schien es niemandem aufzufallen, was  
für eine Fülle in diesem Kommen und  
Gehen steckte.**

**Alle sassen sie da, tranken ihren Kaffee  
und mischten ihre Stimmen in das  
Gewirr von Worten.**

**Wenn man genau zuhörte - und das tat  
sie - wurden hier und dort einige  
Konturen eines Lebens sichtbar.**

*Immer und immer wieder.*

*Ich sehe die Wand und renne darauf los.*

*wie magisch angezogen*

*Ich bin der Bann. So renne ich. Lösche mit  
meiner Wiederholung den Anfang und das  
Ende aus.*

*Wie klinge ich?*

**Ich erinnere mich an die erste  
Geschichte, die ich ihr von mir erzählte.**

*Bin ich das? Auf dem Boden im  
Badezimmer?*

**Wie ich mich eines Nachmittages in der  
kindlichen Unbekümmertheit einfach  
auszog und in den Schneebedeckten  
Garten legte.**

*Die Platten sind kalt, doch ich mag es.  
Ich mag es, die Kälte auf den  
Auflageflächen meines Körpers zu spüren.*

Die Haut ist das grösste Sinnesorgan.  
Sie beschreibt die Grenzen des Körpers.

*So dass sie tief, bis an meine Knochen  
dringen kann.*

**Am Tag zuvor hatten ich dort,  
genau rechts von meinem Kopf,  
neben dem kleinen Teich meinen  
Goldfisch vergraben.**

Sie berührt da, wo er sich von der  
Aussenwelt abgrenzte und unterscheidet.

*Es gibt mir das Gefühl von Lebendigkeit.  
Ich bekomme Gewicht.*

**Mutter sagte, es ginge ihm gut jetzt.  
"Rüdiger kann jetzt in den Fischhimmel  
schwimmen." Sau blöde Idee - unter all  
dem Schnee in den Himmel schwimmen.  
Schon damals war mir klar, dass das  
nicht gehen konnte. Und ich verstand  
nicht wieso Mama beim Sprechen  
unentwegt in den Himmel starrte. Wo  
Rüdiger doch genau da, nur wenige cm,  
direkt vor ihren Füßen lag.**

**Doch meine Mutter war auch überfordert, als sie mich damals im Garten fand - in der einen Hand den Schnorchel, den ich nur für alle Fälle für den Fischhimmel mitgebracht hatte, an der anderen Hand Rüdiger, der wirklich noch da gewesen war und noch nicht in den Lüften, wo die Mutter hingestarrt hatte! Ich war damals sicher, dass er auf mich gewartet hatte.**

**Doch der Fischhimmel kam nicht. Statt dessen eine Lungenentzündung und ein Gespräch mit einem Onkel im weissen Kittel in einem unangenehm grell weissen Raum. Er hatte sich mir gegenüber auf einen viel zu kleinen Stuhl gezwängt und stiess dabei seine Knie am viel zu kleinen Tisch, mit dem viel zu kleinen Teeservice darauf, an. Auch sprach er irgendwie seltsam mit mir. Mit derselben Stimme, die man von anderen Erwachsenen kennt, die sich zu Kindern runterbeugen.**

**Der süss beissende Geruch, den ich nur von der Zahnarztpraxis kannte, steigt mir noch jetzt jedes Mal in die Nase, wenn ich an diese seltsame Begegnung dachte.**

Klangschalen können, gerade weil sie leer sind Klang aufnehmen. Eine Schale hat die Eigenschaft etwas tragen zu können. Etwas Form zu geben, dass sich vielleicht sonst verlieren würde. Etwas einzuschliessen und aufzuheben.

**Warum ich ihr genau diese Geschichte erzählte ist mir nicht klar. Vielleicht lag es an den Kunstledersesseln, aber sicherlich an der Art und Weise, wie sie es verstand zuzuhören.**

*Geborgenheit.*